Die Rundschau

NACHRICHTEN AUS DER DIAKONISCHEN ARBEIT
IN DER STEPHANUS-STIFTUNG

Ausgabe Juni/Juli 2019

Weitere Informationen unter:
www.stephanus.org/rundschau

Genussbotschafterin Stefanie Schleede (li) und ihr Kollege Burkhard Sendatzki (re) haben mit Julia Zichner neue Horizonte für gesundes und nachhaltiges Ernähren entdeckt.

Wir kochen auch anders

Seminar der Sarah Wiener Stiftung für bewusstes Kochen und Essen in der Stephanus Kinder,- Jugend- und Familienhilfe Märkisch-Oderland

Kinder und Jugendliche machen heute immer seltener eigene Kocherfahrungen. Zuhause oder in Kita und Schule sehen sie ihr Essen meistens erst dann, wenn es vor ihnen auf dem Teller liegt. Deshalb wissen viele junge Menschen kaum etwas über frische Lebensmittel, ihre Herkunft und deren Zubereitung. Gleichzeitig nehmen Krankheiten wie Übergewicht oder Diabetes Typ 2 auch bei Kindern und Jugendlichen zu.

Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, startete die Sarah Wiener Stiftung gemeinsam mit der BARMER die Initiative: „Ich kann kochen!“. In Deutschlands größter Initiative für praktische Ernährungsbildung von Kita- und Grundschulkindern werden Pädagogen und Erzieher von einem erfahrenen Trainerteam zu „Genussbotschaftern“ ausgebildet.

Seit kurzem gibt es auch in der Kinder,- Jugend- und Familienhilfe der Stephanus-Stiftung 17 solcher Genussbotschafter. Auf Anregung von Mitarbeiterin Denise Sawrthal-Kniesche fand am 21. Februar 2019 im Elisabethhaus in Eggersdorf ein Seminartag der Sarah Wiener Stiftung statt. „In den Wohngruppen kochen wir ja viel selbst“, sagt die Erziehungswissenschaftlerin. „Oft bestimmen dabei Zeit und Budget, ob etwas frisch gekocht oder nur aufgewärmt auf den Tisch kommt.“

Deshalb sei es wichtig, mit der Ernährungsbildung bei den Mitarbeitenden vor Ort anzusetzen.

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 3

Inhalt

Was mir wichtig ist 2
Stiftung unterzeichnet Charta zur Hospizarbeit 4
Junge Menschen für soziale Berufe begeistern ... 4
„Humor hilft heilen“ 7
Mystery Shopping 9
„YOUrope – es geht um dich!“ 10
165 Jahre Diakonie in Templin . 11
Sterben ist Lebenszeit 13
Arbeitgebermarketing 14
Alles anders – damit es besser wird 15

Was mir wichtig ist

Liebe Leserin, lieber Leser,

kürzlich fiel mein Blick auf ein Schild, das vor dem neuen „Café 8“ auf dem Gelände der Stephanus Stiftung aufgestellt war. Darauf stand „Schwäbische Flädlessuppe“. Ich hatte noch ein wenig Zeit bis zu meinem Gespräch mit dem Vorstand, also machte ich einen Abstecher in das neue Café. „Schwäbische Flädlessuppe“ in der ur-berlinisch-brandenburgischen Diakonie der Stephanus-Stiftung? Das machte mich neugierig. Das Urteil des gebürtigen Stuttgarters: Der Sternekoch Vincent Klink aus dem Schwabenland hätte es nicht besser gemacht.

Warum fällt mir das auf? Wir sind doch in einer Stadt wie Berlin mittlerweile eine gesamtdeutsche Einrichtung geworden, zu der Mitarbeitende und Bewohnerinnen, Gäste, Klienten aus der Region genauso gehören wie aus anderen Landstrichen der Republik, ja sogar Menschen mit Fluchterfahrungen. Selbst der Vorsitzende des Kuratoriums ist aus Süddeutschland. Muss man da noch über Unterschiede reflektieren?

Pfarrer Klaus-Dieter Kottnik Foto: privat

Die Stephanus-Stiftung ist eine diakonische Einrichtung, in der auf den menschlichen Umgangsstil Wert gelegt wird. Dennoch ist sie Teil der Gesellschaft und gesellschaftliche Diskussionen und Einstellungen finden natürlich auch ihren Widerhall in unserem Werk.

30 Jahre nach dem Mauerfall von 1989 kommen auch in den Gesprächen der Mitarbeiterschaft Themen vor, die das Erleben der letzten Jahrzehnte wiedergeben. Mit welchen Hoffnungen und Erwartungen sind viele in den Herbst 1989 gegangen, haben dafür mutig auch ihr Leben aufs Spiel gesetzt? Was sollte auch bewahrt und weiterentwickelt werden? Es gab doch noch mehr als Rotkäppchen, Radeberger und Grünen Pfeil, das einzubringen war in das neue Ganze! Eine große Bereitschaft zur Veränderung war vorhanden. Es wurde viel Neues gelernt. Dabei wurden aber auch Demütigungen eingesteckt. Das alles klingt nach. Daher ist es gut, dass die Gespräche jetzt aufbrechen. Wir müssen sie nur führen.

Ich erinnere mich an die frühen 90er Jahre, als ich noch Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten bei Stuttgart war. Nachdem wir die erste Sparphase seit vielen Jahren in unserer Einrichtung einläuten mussten, wurde mir aus der Mitarbeiterschaft entgegengehalten: „Was können wir dafür, dass die Wiedervereinigung Geld kostet? Wir haben sie nicht gewollt.“ Heute geht es dem Süden Deutschlands glänzend. Brandenburg, Vorpommern, Thüringen, Sachsen und Anhalt haben enorm aufgeholt, obwohl sie damit leben mussten, dass an vielen Stellen zuerst einmal Tabula rasa gemacht wurde. Immer wieder sucht sich das Gefühl Ausdruck, mit all dem, was in den letzten Jahrzehnten geleistet wurde, nicht wert geschätzt zu werden. Die ungeheuren Veränderungen durch die Herausforderungen der Jahre seit dem 3. Oktober 1990 können sich viele Menschen in der alten Bundesrepublik, bei denen es meistens kontinuierlich in gewohnten Bahnen weiterging, gar nicht vorstellen.

Ich möchte, dass wir darüber reden. Wir können gerade dadurch zeigen, dass in der Stephanus Stiftung eine Kultur der Wertschätzung lebt, die Ausdruck unseres diakonischen Grundverständnisses ist. Wir können und wollen die Uhr nicht mehr zurückdrehen. Wir können uns aber sagen, wo wir uns verletzt fühlen. Das ist nicht immer leicht auszuhalten. Jedoch nur dadurch lernen wir, das, was uns verbindet, noch besser zu gestalten. Und damit bewegen wir uns in diesem besonderen Jahr genau auf den Spuren der Jahreslosung, die in der Stephanus-Stiftung an so vielen Orten unübersehbar auffällt: „Suche Frieden und jage ihm nach“, Psalm 34,15

Und schließlich wird dann die „Schwäbische Flädlessuppe“ genauso selbstverständlich wie Berliner gebratene Leber.

Herzlich grüße ich Sie
Ihr

Pfarrer Klaus-Dieter Kottnik
Vorsitzender des Kuratoriums

Vorstand Pastor Torsten Silberbach übereicht Doris Brieger das Goldene Kronenkreuz

Dank und Ehrung für Doris Brieger

Mit einer festlichen Veranstaltung in der Konzerthalle Bad Freienwalde wurde Doris Brieger am 26. April 2019 in den Ruhestand verabschiedet. In der Stephanus-Stiftung trug sie über 27 Jahre lang Leitungsverantwortung für das Seniorenzentrum in Bad Freienwalde. Zur Verabschiedung kamen zahlreiche Kolleginnen und Kollegen sowie Freunde und Angehörige. Unter den Gästen waren auch Bürgermeister Ralf Lehmann sowie Pastor Werner Braune, ehemaliger Direktor der Stephanus-Stiftung.

Sabine Sickau verantwortet den Geschäftsbereich Wohnen und Pflege in der Stephanus-Stiftung. Als Vorgesetzte von Doris Brieger bedankte sie sich besonders für deren Achtsamkeit allen Menschen gegenüber und bezeichnete sie als eine Institution in Bad Freienwalde für die Belange von Senioren.

In Anerkennung und als Dank für ihre langjährige Leitungstätigkeit in der Stephanus-Stiftung wurde Doris Brieger mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie geehrt. Pastor Torsten Silberbach, Vorstandsvorsitzender der Stephanus-Stiftung, überreichte ihr die Ehrennadel. In seiner Ansprache würdigte er die langjährige Arbeit von Doris Brieger. Gerade in strittigen Fragen sei es ihr immer um die Menschen gegangen.

In die Nachfolge der Leitungsverantwortung im Stephanus-Seniorenzentrum Bad Freienwalde wurde Jörg Pankow berufen.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

Fortsetzung von Seite 1

Das gelang mit Ernährungsberaterin Julia Zichner von der Sarah Wiener Stiftung. Die diplomierte Ökotrophologin vermittelte an diesem Tag Theorie und Praxis gleichermaßen. In der theoretischen Einführung ging es zunächst um die Frage: Wie entsteht Geschmack? „Essgewohnheiten und Geschmack werden bei Kindern schon sehr früh angelegt“, sagt Julia Zichner. „Mein Auftrag ist, zunächst bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Bewusstsein für gesunde und nachhaltige Ernährung zu stärken.“

Das gestärkte Bewusstsein und die veränderte Grundeinstellung solle dann an die Kinder und Jugendlichen in den Wohnbereichen weitergegeben werden, zum Beispiel durch gemeinsames einkaufen, kochen und essen.

„Selbst frisch kochen zu können macht viel Spaß und ist eine wichtige Alltagskompetenz. Durch einen genussvollen Umgang mit Essen lernen Kinder ihrem eigenen Körper und Geschmack zu vertrauen“, begründet Starköchin Sarah Wiener auf der Internetseite von „Ich kann kochen!“ ihre Initiative. Wie unterhaltsam und spannend das auch für Erwachsene sein kann, erlebten die Kolleginnen und Kollegen aus der Region Märkisch-Oderland in Eggersdorf.

In der geräumigen Küche des Elisabethhauses wurde es dabei ganz schön eng. Dicht gedrängt, doch mit der erfahrenen Anleitung von Julia Zichner, hatten alle etwas zu tun. Einige schüttelten Sahne so lange, bis daraus Butter wurde. Ergänzt mit frischen Kräutern und Gewürzen entstanden daraus zwei Buttersorten, die auf frischem Vollkornbrot als kleine Appetithappen sehr delikat schmeckten.

Andere waren damit beschäftigt, aus rohen Möhren, Sellerie, Kürbis und Roter Beete, vegetarische Buletten zu machen. Gebraten und an frischem Salat angerichtet, sah das nicht nur gut aus, es schmeckte auch noch richtig lecker. Ein süßes Dessert, Vanillequark mit Äpfeln und Zimt, rundete das Menü ab. Fleisch gab es an diesem Tag nicht und alle Lebensmittel hatten Bioqualität.

„Einkaufen im Bioladen können wir uns nur selten leisten“, sagt Denise Sawrthal-Kniesche. „Aber die Kinder und Jugendlichen sollen auch diesen Unterschied kennenlernen“, ist ihr wichtig. Denn das Budget für Lebensmittel in der Kinder- und Jugendhilfe ist begrenzt. Fünf Euro stehen pro Person und Tag zur Verfügung. Zum Vergleich: In der Altenhilfe steht pro Tag ein Lebensmitteleinsatz von mehr als sechs Euro zur Verfügung. Das bedeutet eine Herausforderung für die Mitarbeitenden.

Burkhard Sendatzki ist Erzieher und war einer von zwei Männern, die an diesem Seminar teilnahmen. In Grünheide betreut er in einer Wohngruppe sechs Kinder und Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren. „Ich möchte die Kinder und Jugendlichen behutsam an neue Esserfahrungen heranführen“, sagt Sendatzki. Dabei will er mit seinen Schützlingen auch einmal andere Gerichte ausprobieren und sie so zu genussvollen Experimenten motivieren.

Das ist genau das, was Denise Sawrthal-Kniesche mit diesem Tag erreichen wollte. Und ein weiterer Aspekt ist ihr wichtig: „Ich wünsche mir, dass wir künftig weniger Fertignahrung aus der Tüte oder tiefgefroren einkaufen, sondern viel mehr bewusst frische Lebensmittel“, sagt sie. Das gemeinsame Kochen und Essen solle auch dazu beitragen, dass Lebensmittel mehr Wertschätzung erfahren und weniger weggeschmissen wird.

In den Wohngruppen wird abends meist warm gegessen. Am Sonntagabend planen die Erzieherinnen und Erzieher mit den Kindern und Jugendlichen den Speisenplan der Woche. Dabei könne sich je nach Gruppenstärke jeder ein Essen für einen Tag der Woche wünschen. Begleitet von einem Erwachsenen ist dann jedes Kind bzw. jeder Jugendliche auch für den Einkauf und die Zubereitung verantwortlich.

„Die Erzieherinnen und Erzieher sollten mit eigenem guten Beispiel vorangehen“, sagt Julia Züchner. „Wenn sie mit innerer Überzeugung ganz entspannt vorleben, dass man aus frischen Lebensmitteln viele leckere Gerichte frisch zubereiten kann, lernen die Kinder und Jugendlichen schon sehr frühzeitig, ihren Geschmack auszuprägen.“ Es sei wichtig, Kinder am Kochen teilhaben zu lassen und sie in die Abläufe zu integrieren.

Wie gut die Abläufe beim Seminartag in Eggersdorf liefen, war an den reichlich gedeckten Tischen zu sehen. Die gemeinsam gekochten Speisen wurden auch gemeinsam bei anregenden Gesprächen gegessen. In einem weiteren theoretischen Teil am Nachmittag ging es dann auch noch um die Ernährungspyramide als Grundlage einer ausgewogenen Ernährung und wie wichtig die Auswahl der Lebensmittel ist.

Die Vision von Stiftungsgründerin Sarah Wiener ist eine Welt, in der sich alle Menschen verantwortungsbewusst, vielseitig und genussvoll ernähren, von klein auf und ungeachtet der sozialen Herkunft. Dieser Ansatz stößt bei den Märkisch-Oderländer Mitarbeitenden der Stephanus Kinder,- Jugend- und Familienhilfe auf offene Türen. Mit der Initiative von Denise Sawrthal-Kniesche können sie künftig gestärkter mit ihrer Arbeit an Sarah Wieners Vision mitwirken.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

Urbane Gärten bei Stephanus sind GASAG-Förderprojekte

Im Rahmen der Aktion „Umwelt€uro“ können GASAG-Kunden ab sofort für zwei Projekte in Berliner Pflegeeinrichtungen der Stephanus-Stiftung spenden. Das St. Elisabeth-Stift in der Eberswalder Straße und das Seniorenzentrum Am Bürgerpark verfügen über urbane Gärten. Diese werden von Bewohnern, Mitarbeitenden und Angehörigen sowie der Nachbarschaft und anderen Einrichtungen (z.B. Kitas, Jugendzentrum) genutzt.

Sabine Schmidt, bei Stephanus verantwortlich für Fördermittel: „Für die Gärten benötigen wir immer wieder neue Pflanzen, Sträucher und Bäume. Zudem sind ein neues Bewässerungssystem und neue Sitzmöglichkeiten geplant. Für die Zusammenarbeit mit den Kitas sollen Spielgeräte angeschafft werden.“

Insgesamt werden von der GASAG bis Ende September 50.000 € unter den insgesamt 12 Projekten verteilt. Kunden der Gasag erhalten Codes, mit denen sie Spenden an die Projekte verteilen können. Zudem kann man auch online direkt spenden. „Deshalb wäre es schön, wenn viele Kolleginnen und Kollegen, die GASAG Kunden sind, sich an dem Spendenvoting beteiligen“, sagt Sabine Schmidt.

Mehr Informationen finden Sie hier: **https://www.gasag-umwelt.de/**

Stephanus-Stiftung unterzeichnet die Charta zur Hospizarbeit

Am 29. April 2019 wurde in Potsdam die „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ unterzeichnet. Sie setzt sich für Menschen ein, die aufgrund einer fortschreitenden, lebensbegrenzenden Erkrankung mit Sterben und Tod konfrontiert sind. Die fünf Leitsätze der Charta formulieren Aufgaben, Ziele und Handlungsbedarfe, um die Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland zu verbessern. Im Mittelpunkt steht dabei immer der betroffene Mensch.

Pfarrer Hanfried Zimmermann unterzeichnete die Charta für die Stephanus-Stiftung. Foto: Natalie Römer

Im Rahmen der Auftaktveranstaltung zur Umsetzung der Charta in Brandenburg, haben 14 Organisationen das Papier im Potsdamer Nikolaisaal unterzeichnet. Für die Stephanus-Stiftung tat das Pfarrer Hanfried Zimmermann, Beauftragter des Vorstands. Damit ist die Charta nun auch für die Stephanus-Stiftung verbindlich.

Zu dieser Veranstaltung eingeladen hatte die Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz e.V., an der auch der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesfamilienministerin, Stefan Zierke, teilnahm. Er sagte: „Uns ist wichtig, dass die Menschen in einer der schwersten Zeiten ihres Lebens nicht alleine sind. Deshalb unterstützen wir diejenigen, die sich um die Schwerstkranken und Sterbenden kümmern, ihnen Halt geben, diejenigen unterstützen, die gerade einen geliebten Menschen verlieren. Ohne die haupt- und ehrenamtlich Engagierten ist gute Hospizarbeit nicht denkbar.“

Deshalb wurden bei der Veranstaltung auch alle ehrenamtlich tätigen Personen gewürdigt, die sich an der Brandenburger Hospizarbeit beteiligen, darunter auch der ambulante Stephanus-Hospizdienst in Bad Freienwalde.

Die Botschaft: „Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Sterben unter würdigen Bedingungen“ steht über den fünf Leitsätzen der Charta. Sie spiegeln die gesellschaftlichen Herausforderungen, die Anforderungen an die Versorgungsstrukturen, Aus-, Weiter- und Fortbildung, Entwicklungsperspektiven und Forschung sowie die internationale Dimension wider.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

Junge Menschen für soziale Berufe begeistern

Beim „17. Zukunftstag für Mädchen und Jungen in Brandenburg“ am 28. März 2019 stellte die Stephanus-Stiftung an sechs Standorten ihre Ausbildungs- und Berufsangebote in verschiedenen sozialen Berufen vor. Dabei lernten interessierte Jugendliche konkrete Aufgaben und Ausbildungsinhalte kennen.

In Bad Freienwalde, Templin, Wittstock, Kyritz, Neuruppin und Bergfelde hatten wir für über 30 Jugendliche einen abwechslungsreichen Tag vorbereitet“, berichtet Kerstin Schwandtke, Koordinatorin der Stephanus-Stiftung in Bad Freienwalde. „Dabei stellten wir verschiedene Berufsbilder in der Behindertenhilfe und in der Altenpflege vor“, erläutert sie. Darüber hinaus lernten die Jugendlichen auch die Arbeit von Erziehern, Sonderpädagogen und Therapeuten kennen.

An den verschiedenen Standorten begegneten den Schülerinnen und Schülern bei Stephanus ganz unterschiedliche Menschen, die z. B. eine Behinderung haben, die pflegebedürftig sind oder in einer Bildungseinrichtung lernen. Natürlich gaben an diesem Zukunftstag auch erfahrene Fachfrauen und Fachmänner Informationen und Einblicke in die Arbeit der Stephanus-Stiftung.

In den Stephanus-Werkstätten Neuruppin nutzten interessierte Jugendliche aus der Region den Zukunftstag und lernten die Arbeit von und mit Menschen mit Behinderung kennen.

„Engagierte und gut ausgebildete Fachleute von morgen für soziale Berufsfelder zu gewinnen, ist eine sehr große Aufgabe“, sagt Tobias Hünerbein, Einrichtungsleiter im Seniorenzentrum Elisabeth in Bergfelde. „Deshalb ist der Zukunftstag für die Stephanus-Stiftung ein ganz besonders wichtiger Tag.“ Allein dort nutzten neun Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen 12 und 14 Jahren den Zukunftstag.

In Berlin und Brandenburg verantwortet die Stephanus-Stiftung mit ihren gemeinnützigen Tochtergesellschaften mehr als 100 Einrichtungen mit Wohn- und Arbeitsangeboten für Menschen mit Behinderung, darüber hinaus Bildungseinrichtungen, Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, Wohn- und Pflegeangebote für Senioren sowie für geflüchtete Menschen.

Mehr als 10.000 Erwachsene, Kinder und Jugendliche nehmen täglich in diesen Einrichtungen unterschiedliche soziale Leistungen in Anspruch. Für mehr als 3800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie für über 60 Auszubildende ist die Stephanus-Stiftung eine verlässliche Arbeitgeberin.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

Bildungsministerin Britta Ernst besuchte erstmals den Waldhof der Stephanus-Stiftung und war von der vielfältigen Arbeit beeindruckt.

Geschichte und Gegenwart

Bildungsministerin Britta Ernst beim Jahresempfang in der Uckermark

Am 3. Mai 2019 wurde es quirlig in Templin. Prominente Gäste aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sowie Diakonie und Kirche versammelten sich beim Jahresempfang der Stephanus-Stiftung auf dem Waldhof in Templin, unter ihnen Brandenburgs Bildungsministerin Britta Ernst, der parlamentarische Staatssekretär Steffen Zierke sowie Landrätin Karina Dörk.

Vor Beginn der Veranstaltung besuchte Ministerin Britta Ernst (SPD) die Waldhofschule – eine „Schule für alle". Schulleiterin Antje Uibel und einige Schulkinder stellten der Politikerin das pädagogische Konzept „Lernen in Lernsituationen" vor. Das bedeutet: weg vom Lernen in einzelnen Fächern wie Deutsch – Mathe – Biologie, dafür hin zum Lernen in und an realen Handlungssituationen.

Später, beim Jahresempfang, lobte Britta Ernst die Stephanus-Stiftung und insbesondere den Waldhof als Impulsgeber in der Region und wichtige, verlässliche Partnerin. „Ich bin dankbar für die Arbeit, die hier geleistet wird", sagte die Ministerin und hob dabei die Qualität der täglichen Praxis hervor.

Als weiteren wichtigen Punkt auf der Agenda stellte die Ministerin das Buch „Der Waldhof. Geschichte und Gegenwart von 1854 bis 2019" von Diakon Dr. Wolfgang Seyfried vor. „In diesem Buch wird die bewegte 165-jährige Geschichte des Waldhofs beleuchtet und aufgearbeitet", so Britta Ernst. Dunkle Kapitel der NS-Zeit werden vom Autor, der früher ein leitender Mitarbeiter des Waldhofs war, ebenso untersucht wie die Lebenssituation auf dem Waldhof im 19. Jahrhundert, die sowjetische Besatzungszeit oder die Aufbruchsjahre nach der Wende 1989.

Auch Landrätin Karina Dörk (CDU) dankte der Stephanus-Stiftung für ihr verlässliches, soziales Engagement in der Uckermark. „Ich hoffe, dass wir in Zukunft weiterhin gut als Partner zusammenarbeiten, um die großen und kleinen Dinge der sozialen Arbeit anzugehen", so die Landrätin. Zu den weiteren Rednern an diesem Tag gehörten unter anderen Jens Koeppen (CDU-Mitglied im Bundestag), Templins Bürgermeister Detlef Tabbert (Die Linke) und Pfarrerin Birgit Sternberg.

Beim anschließenden Imbiss, der von den Kolleginnen und Kollegen der Stephanus-Services GmbH zubereitet wurde, kamen die Gäste bei lockerer Atmosphäre ins Gespräch. Für die musikalische Untermalung während des Empfangs sorgte die Band „Lehrgut", deren Mitglieder Lehrerinnen und Lehrer der Waldhofschule sind.

Mit ihren Tochtergesellschaften verantwortet die gemeinnützige Stephanus-Stiftung in der Uckermark an 17 Standorten Angebote für Kinder und Jugendliche in problematischen Lebensumständen. Darüber hinaus unterhält sie Einrichtungen für Kindergarten- und Schulkinder, für Jugendliche und Erwachsene mit Behinderung sowie für pflegebedürftige ältere Menschen. Für über 580 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist die Stephanus-Stiftung eine verlässliche Arbeitgeberin in der Region.

In der Uckermark trägt die Stephanus-Stiftung seit vielen Jahrzehnten Verantwortung für soziale Aufgaben und Dienste. Die Einrichtungen im Landkreis sind in Templin, Lychen, Milmersdorf, Brüssow und Haßleben. Nahezu 1.200 Erwachsene, Kinder und Jugendliche nehmen in diesen Einrichtungen soziale Leistungen in Anspruch.

Andreas Bauer
Volontär Unternehmenskommunikation

Blackout – plötzlich war es dunkel

Der größte Stromausfall in Berlin seit Jahrzehnten hat die Stadt vor große Herausforderungen gestellt, so auch zwei Pflegeeinrichtungen der Stephanus-Stiftung in Berlin-Köpenick.

Es war Dienstag, der 19. Februar 2019 gegen 14.00 Uhr, als auf einer Baustelle an der Salvador-Allende-Brücke in Berlin-Köpenick ein Stromkabel beschädigt wurde. Daraufhin fiel im Berliner-Südosten für 32 Stunden großflächig der Strom aus. Der Blackout betraf circa 31.000 Haushalte.

Die Pflegeeinrichtungen Haus Müggelspree mit 72 Bewohnern sowie das Haus Zur Brücke mit mehr als 150 Bewohnern waren auch betroffen und sahen sich plötzlich mit ungewohnten Herausforderungen konfrontiert.

Die Herausforderung

Wie vorgeschrieben, verfügen beide Einrichtungen über eine Notstromversorgung. Jedoch versorgt sie nur wenige grundlegende Basissysteme, wie etwa eine notdürftige Treppenhausbeleuchtung. Lang anhaltende Ausfälle kann ein solches Notsystem nicht überbrücken. Nach sieben bzw. elf Stunden war es in beiden Einrichtungen komplett dunkel.

„In absoluter Dunkelheit mussten wir die Versorgung der oftmals schwer pflegebedürftigen Menschen ohne technische Hilfsmittel gewährleisten", berichtet Katja Werner, Pflegedienstleiterin im Haus Zur Brücke. „Das war wirklich eine große Herausforderung."

In der Einrichtung fand gerade eine Faschingsfeier im Erdgeschoss statt. Nachdem der Strom ausfiel, mussten die Bewohner, die teilweise im Rollstuhl sitzen, ohne Fahrstuhl im Dunkeln auf ihre Wohnebenen gebracht werden. Nur nebenbei sei erwähnt, die Pflegeeinrichtung hat sechs Stockwerke. Die Arbeit an den Betten, die nicht mehr verstellt werden konnten, stellte die Pflegekräfte vor teilweise „schwere Probleme".

Taschenlampen waren schnell zur Hand, doch eine wirkliche Entschärfung der Situation kam dadurch nicht zustande. Angst und Sorgen machten sich breit. Mitarbeitende und auch Einrichtungsleitungen werden zwar für Havariefälle geschult, einen speziellen Notfallplan für Stromausfälle in diesem Ausmaß gibt es aber nicht.

Durch den zusätzlichen Zusammenbruch des Telekommunikationsnetzes war eine Kommunikation nach außen nicht möglich. Zusätzliches Personal, das zur Entlastung hätte beitragen können, konnte nur schwer erreicht werden. Auch warmes Wasser war durch den Ausfall nicht mehr vorhanden. Auch die Versorgung der Bewohner mit Lebensmitteln war problematisch. Außerordentliche Unterstützung haben dabei die Kolleginnen und Kollegen von der Stephanus Services GmbH vom Ulmenhof geleistet. Sie haben in den Stunden der Not die Einrichtungen mit zusätzlichen Lebensmitteln und Getränken versorgt.

„Es musste viel improvisiert werden", sagte Pflegedienstleiter Sven Dietrich vom Haus Müggelspree, um die Arbeitsabläufe an die Arbeitsbedingungen anzupassen. „Personell waren wir aber im Endeffekt gut ausgestattet." Viele Mitarbeitende waren von sich aus bereit länger zu arbeiten. „Es wird von außen unterschätzt, was ein Komplettausfall von Strom, Warmwasser und Telefonnetz für die betroffenen Menschen und vor allem für Einrichtungen, die bedürftige Menschen versorgen, eigentlich bedeutet", so Katja Werner.

Der Zusammenhalt

„Alle haben an einem Strang gezogen und die Einsatzbereitschaft der Mitarbeiter war super", lobte Carsten Schomacker, Pflegedienstleiter des gerontopsychiatrischen Wohnbereichs im Haus Zur Brücke, den Zusammenhalt aller Mitarbeitenden.

Beide Einrichtungen haben auch externe Hilfe erhalten. Teilweise wurde Hilfe direkt aus der Nachbarschaft angeboten. Aber auch professionelle Hilfe war zur Stelle. Das Deutsche Rote Kreuz, die Malteser und die Feuerwehr boten sich an. „Ein besonderer Dank gebührt dem Technischen Hilfswerk (THW), das mit ehrenamtlichen Mitarbeitern und schwerem technischem Gerät vor Ort war, um die Lage zu entschärfen", so Sven Dietrich.

Am zweiten Tag wurde im Haus Müggelspree bis zum Ende des Blackouts durch das THW eine Notstromversorgung realisiert. Im Haus Zur Brücke gab es Probleme bei der Energieeinspeisung. „Die externe Hilfe und das damit verbundene Engagement der hauptsächlich ehrenamtlich Tätigen war beeindruckend", resümiert Sven Dietrich.

Durch einen Stromausfall wird vielen Menschen erst bewusst, wie fundamental wichtig die Energieversorgung ist. Auf der anderen Seite kann man auch beobachten, wie die Menschen zusammenhalten und jeder jeden unterstützt.

Um beim nächsten Stromausfall besser gerüstet zu sein, wird nun eine Einspeisesteckdose in beiden Einrichtungen geplant. Sie hilft, eine leichtere externe Stromversorgung, etwa durch das THW, zu gewährleisten. Stirnlampen für das Personal sind genauso im Gespräch wie eine Möglichkeit, Warmwasser selbst herzustellen. Vielleicht wird es bald auch ein paar neue Geschenke für die Bewohner geben. Tischleuchten mit Batterie- oder Solarbetrieb für die Wohnebenen stehen jedenfalls schon auf der Wunschliste der Einrichtungsleitung.

Am Mittwoch, dem 20. Februar gegen 22.00 Uhr, ging das Licht wieder an. Carsten Schomacker reflektiert: „Von außen mag es gar nicht so beeindruckend klingen – was aber anderthalb Tage Stromausfall in unseren Einrichtungen ausgelöst haben, war eine Herausforderung und im Rückblick eine gute Übung."

Andreas Bauer
Volontär Unternehmenskommunikation

Dank der Unterstützung des Technischen Hilfswerkes konnten die wichtigsten Abläufe wieder aufgenommen werden. Foto: THW/Till Geusendam

Lachen bringt Freude – Zufriedene und motivierte Kolleginnen und Kollegen in Heilbrunn

„Humor hilft heilen“

Nach dem Auftritt des bekannten Unterhaltungskünstlers und Buchautors Dr. Eckart von Hirschhausen im Juni 2018 in der Stephanus-Stiftung in Weißensee initiierte der Vorstand spezielle Workshops für Stephanus-Mitarbeitende in Pflege und Betreuung. Unter der Leitung versierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der von Hirschhausen gegründeten Stiftung „Humor hilft heilen“ fanden insgesamt neun Workshops in Berlin und Brandenburg statt, einer davon auch in Heilbrunn (Landkreis Ostprignitz-Ruppin). Von ihren Erfahrungen berichten die Mitarbeiterinnen Ulricke Neumann, Madeleine Zander und Steffen Mangold.

Ein spannender Workshop mit 24 verschiedenen Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen der Stephanus-Stiftung erwartete uns im 24. Oktober 2018 in Wusterhausen. Unter dem Motto „Humor hilft heilen“ wurden wir herzlich begrüßt von Workshop-Leiter Paul Kustermann. Er ist Pädagoge, Humorexperte, Kommunikationstrainer und Clown.

Von Clowns in Krankenhäusern hat fast jeder schon gelesen oder gehört. Wie lässt sich deren Ansatz und Methodik bei uns umsetzen und anwenden? Nach einem kleinen „Eisbrecher“ bei der Erstellung von Namensschildern, kamen wir in der Vorstellungsrunde gleich ins Gespräch und es war eine sehr angenehme und lustige Atmosphäre.

Mit Teamarbeit kommt man ans Ziel.

Unser Workshop-Leiter vermittelte uns einiges theoretische Wissen über Lachen und Humor. Dazu gab er auch eine ganze Reihe praktischer Tipps im Umgang mit schwierigen Situationen, die wir dann gleich praktisch erprobten. Zum Beispiel, wie man bestimmte Situationen umlenken und einen anderen Blickpunkt erreichen kann. Mit sechs Kolleginnen und Kollegen erprobten wir so einen Fall. Unsere Aufgabe bestand darin, ohne Einweisung eine Feder in ein Quadrat zu bekommen. „Blind“ starteten wir drauf los. Am Ende wurde aus den sechs Einzelpersonen ein Team mit der Erkenntnis: Mit Teamarbeit kommt man ans Ziel. Am Ende stellten wir fest, dass man gar nicht immer viel Material oder Zeit benötigt, um eine solche Einheit einzubauen.

Paul Kustermann erklärte uns am Ende, dass der Ausgang bei solchen Einheiten offen ist. So müsse sich kein Team bilden, es könne auch zu einen Wettkampf kommen. Die Entscheidung liegt immer bei den Teilnehmenden und deren eigenen Interessen.

Vier Stunden und einige hundert Lacher später, am Ende des Workshops, resümiert Steffen Mangold über das Geschehene: „Lachen bringt Freude, öffnet und hat besonders in Gruppenkonstellationen eine stark integrierende Komponente. Der Zusammenhalt wird durch Humor gestärkt und vor allem Schwächere werden besser in die Gruppe aufgenommen. Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit und der spürbare Teameifer haben einen stark motivierenden Charakter. Mit Humor kann man spielerisch und leicht Spaß in die Gemeinschaft bringen, kann aber auch im Kollegenkreis Konflikte entschärfen und zu einem besseren Miteinander finden. Nach dem Workshop sind tatsächlich alle mit lachenden und fröhlichen Gesichtern auseinander gegangen.“

Unser Fazit zu den Roten Nasen: Humor ist in unserem heutigen Tätigkeitsfeld essenziell und kommt in unserem Alltag oft zu kurz. Denn ein Lächeln auf dem Gesicht ist doch der schönste Dank, den wir für unsere Arbeit bekommen können.

Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Verwaltung kamen zu Wort und stellten sich den kritischen Fragen von Roman Bourwieg (links): (v.l.n.r.) Bürgermeister Ralf Lehmann, Laura Lazarus (MdL CDU), Christian Ziche (Bürgermeister Falkenberg), Kerstin Niebsch (Leiterin Gedenkstätte Seelower Höhen), Marco Büchel (MdL Die Linke)

#MissionInklusion – die Zukunft beginnt mit Dir

Europäischer Protesttag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung in Bad Freienwalde

Aus Anlass des „Europäischen Protesttages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung" fand am 7. Mai 2019 in Bad Freienwalde eine gemeinsame Veranstaltung von Initiativen, Schulen und Stephanus-Stiftung statt. Ein Demonstrationszug führte von den Stephanus-Werkstätten in der Beethovenstraße zum Marktplatz Bad Freienwalde. Dort gestalteten die Stephanus-Stiftung mit regionalen Schulen und Initiativen ein künstlerisches Fest mit verschiedenen Präsentationen, Gesprächen und kreativen Angeboten. Ziel der Aktion: Auf die Situation von Menschen mit Behinderung in Bad Freienwalde aufmerksam machen und sich dafür einsetzen, dass alle Menschen gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können.

Verantwortung teilen, Fragen stellen und diskutieren, Ideen entwickeln und Spaß miteinander haben. Auch in diesem Jahr beteiligten sich wieder viele regionale Partner am Aktionstag: unter anderem die „Midria e.V. Band" aus Strausberg, die Trommelgruppe der Käthe-Kollwitz-Grundschule, die Oberschule Erna und Kurt Kretschmann, die Laurentiusschule, der Zirkus des Familienentlastenden Dienstes, die Stiftung SPI sowie Politikerinnen und Politiker aus der Region, unter ihnen der Landtagsabgeordnete Marco Büchel und Bürgermeister Ralf Lehmann. Im Stephanus-Treffpunkt eröffnete an diesem Tag eine Ausstellung „MOL FÜR ALLE", Inklusion in Märkisch-Oderland.

Auf die Situation von Menschen mit Behinderung in Deutschland aufmerksam machen und sich dafür einsetzen, dass alle Menschen gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können: Das ist das Ziel des Europäischen Protesttags zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung. Seit 24 Jahren veranstalten Verbände und Organisationen der Behindertenhilfe und -selbsthilfe rund um den 5. Mai überall in Deutschland Podiumsdiskussionen, Informationsgespräche, Demonstrationen und andere Aktionen. Dabei geht es darum, die Kluft zwischen dem im Grundgesetz verankerten Anspruch der Gleichberechtigung für alle Menschen und der Lebenswirklichkeit Stück für Stück zu überwinden.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

24. Mai 2019, 13 Uhr
Stephanus-Treffpunkt Bad Freienwalde
Ausstellungseröffnung „Bilder aus dem Oderbruch"
auf Leinwand
von Gundula Schubert

Mystery Shopping

Studierende in geheimer Mission in Pflegeeinrichtungen der Stephanus gGmbH

Eine Projektgruppe von sieben Studierenden des Bachelorstudiengangs „Gesundheits- und Pflegemanagement“ der Alice Salomon Hochschule Berlin besuchte im Rahmen eines „Mystery Shopping“-Projekts ausgewählte Einrichtungen des Geschäftsbereichs Wohnen und Pflege der Stephanus gGmbH, um deren Beratungsqualität zu untersuchen. Geleitet hat dieses Projekt Dr. Dominik Rottenkolber, Professor für Gesundheitsökonomie und Gesundheitspolitik, der hierzu nachfolgenden Beitrag verfasst hat.

Die Wahl einer geeigneten Pflegeeinrichtung stellt häufig eine extrem belastende Situation dar. Nicht nur für die Pflegebedürftigen selbst, sondern auch für deren Angehörige. Umso wichtiger erscheint es, sich in diesen Momenten vertrauensvoll an einen kompetenten Ansprechpartner mit langjähriger Erfahrung wenden zu können, der einem mit professionellen und individuellen Beratungsangeboten zur Seite steht. Üblicherweise erfolgt der Erstkontakt im Rahmen eines Beratungsgespräches, dem somit eine besonders vertrauensbildende Funktion zukommt, da der Ersteindruck bei der Entscheidung für oder gegen eine Pflegeeinrichtung aus Sicht der betroffenen Angehörigen oftmals von entscheidender Bedeutung ist.

Prof. Dr. Rottenkolber

Im Projekt „Mystery Shopping“ für Stephanus Wohnen und Pflege besuchten die Studierenden im Zeitraum von Juli bis November 2018 neun Einrichtungen in Berlin und eine im Landkreis Oberhavel. Bei weiteren sechs Einrichtungen in Brandenburg testeten sie ausschließlich eine telefonische Terminvereinbarung.

Der Begriff Mystery Shopping (dt. „Testkauf“) bezeichnet eine Methode aus der Marktforschung, bei welcher sich geschulte Testkunden inkognito in eine realistische Beratungssituation begeben und anhand vorab festgelegter Kriterien die Beratungs- und Servicequalität verdeckt beobachten sowie anschließend strukturiert bewerten.

Dabei zeigte sich, dass alle Testpersonen in den Einrichtungen freundlich empfangen wurden und sich dort während des gesamten Beratungsgespräches sehr wohl fühlten. So fand sich bereits kurz nach Betreten der jeweiligen Einrichtung innerhalb weniger Augenblicke ein geeigneter Ansprechpartner. Die zielgerichteten und gut strukturierten Beratungsgespräche ergaben überwiegend sehr gute Beratungsergebnisse. Dabei stellten die Gesprächspartner den potentiell zu pflegenden Angehörigen stets in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen.

Positiv vermerkten die Tester eine angenehme Gesprächsatmosphäre. Einfühlsam und auch für Laien sehr gut verständlich stellten die Ansprechpersonen die komplexen pflegerischen Sachverhalte dar. Wichtig waren insbesondere die ausführlichen Informationen zur Kostenübernahme durch die Pflegeversicherung. Die Art und Weise dieser Gespräche unterstrich sowohl die hohe soziale als auch fachliche Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stephanus gGmbH.

Auch nahmen sich die Vertreterinnen und Vertreter der jeweiligen Einrichtungen ausreichend Zeit, um alle Fragen der Tester vollumfänglich zu beantworten. Ganz im Sinne einer transparenten Unternehmenskultur bestand auch in jeder Einrichtung die Gelegenheit zu einem kleinen Rundgang und zur Besichtigung der Räumlichkeiten.

Zusammenfassend zeigte sich, dass das „Mystery Shopping“ ein sinnvolles Instrument zur Erhebung der Servicequalität in Pflegeeinrichtungen darstellt. Das ermöglicht den verantwortlichen Mitarbeitenden, Verbesserungspotentiale bei Kundenorientierung, deren Zufriedenheit und der Serviceangebote an sich zu ermitteln. Auf Basis der erzielten Ergebnisse wird der Geschäftsbereich Wohnen und Pflege in der Stephanus gGmbH kontinuierlich an einer Beibehaltung und Verbesserung seiner Dienstleistungen arbeiten.

Prof. Dr. Dominik Rottenkolber
Professur für Gesundheitsökonomie und Gesundheitspolitik

Zusammenhalt ist der Schlüssel zum Glück

Seit März 2019 leitet Ina Lau das Seniorenzentrum Marienfließ (Landkreis Prignitz). Die gelernte Krankenschwester arbeitet seit dem Jahr 2000 für die Stephanus-Stiftung, zunächst als Pflegefachkraft im Seniorenzentrum „Ernst-Berendt-Haus“ in Berlin-Weißensee. Durch entsprechende Fortbildungen qualifizierte sich die passionierte Langstreckenläuferin zur Wohnbereichsleiterin, Qualitätsbeauftragten und schließlich zur stellv. Pflegedienstleitung. Mit einer zusätzlichen Weiterbildung zur Führungskraft von Einrichtungen im Gesundheits- und Sozialwesen war Ina Lau bis Anfang 2019 Pflegedienstleiterin und stellv. Einrichtungsleiterin im „Ernst-Berendt-Haus“.

„Marienfließ ist im wahrsten Sinne ‚Neuland‘ für mich“, sagt die erfahrene Fachfrau. „Nach 19 Jahren in Berlin war es nun aber Zeit, mich einer neuen beruflichen Herausforderung zu stellen.“

Im Seniorenzentrum Marienfließ leben 51 Bewohnerinnen und Bewohner. Vier Plätze stehen in der Kurzzeitpflege zur Verfügung. Versorgt, betreut, begleitet und beraten werden die Menschen von 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie ehrenamtlich Tätigen.

„Auf dem Land ticken die Uhren anders“, sagt Ina Lau. „Wir sind uns hier bewusst, dass man es nur zusammen schafft.“ Zusammenhalt, ergänzt sie, sei der Schlüssel zum Glück.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

(v.l.n.r.) Landtagspräsidentin Britta Stark, MdL Marco Büchel, Schüler Karl, Bildungsministerin Britta Ernst Foto: Landtag Brandenburg, Fabian Schellhorn

„YOUrope – es geht um dich!“

Zwei Schüler der Laurentiusschule in Bad Freienwalde wurden am 6. Mai 2019 im Landtag Brandenburg als Preisträger beim 66. Europäischen Wettbewerb 2019 von Landtagspräsidentin Britta Stark und Bildungsministerin Britta Ernst ausgezeichnet.

Die Schüler Karl (18 Jahre) und Noah (17 Jahre) besuchten in ihrem Unterricht (Wirtschaft und Soziales) drei Kriegsdenkmäler in Bad Freienwalde. Dort fanden sie heraus, dass Deutschland von 1864 bis 1945 in verschiedenen Kriegen gekämpft hat und viele Menschen dabei gestorben sind. Mit dieser Ausgangserkenntnis beschäftigten sich die beiden Jugendlichen mit den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in der Europäischen Union seit 1949. Als Fazit stellten die Schüler in ihrer Projektarbeit heraus, dass der lange Frieden in Europa ein großer Gewinn für die Menschen ist.

Kritisch sehen Karl und Noah die Abschottung an den Außengrenzen der EU und die Einhaltung der Menschenrechte weltweit. Sie stellten bei ihrer Recherche fest, dass die EU als politische Institution nicht leicht zu überblicken ist und kamen zu der Frage: Wie können wir uns als Bürger mit der EU leichter identifizieren? Zum Beispiel wären mehr Beiträge in einfacher Sprache zum Thema EU hilfreich, um Europa auch für Menschen mit Einschränkungen oder Behinderung besser verständlich zu machen. Die Förderung des Schüleraustausches mit anderen EU-Ländern würde den Schülern helfen, die Menschen dort besser zu verstehen. Die EU könnte noch mehr für Menschen mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung in allen EU-Ländern tun z.B. bei der Bildung, Schaffung von Arbeitsplätzen, beim Wohnen.

Die beiden Schüler Karl und Noah wurden persönlich von Landtagspräsidentin Britta Stark und Bildungsministerin Britta Ernst ausgezeichnet. Neben einer Urkunde freute sich Karl über ein Geschichtsbuch und Noah über einen Rucksack sowie über 25 Euro. Vom Bad Freienwalder Landtagsabgeordneten Marco Büchel (Die Linke) erhielten beide noch einen Büchergutschein.

Die prämierte Arbeiten der beiden Schüler vom Land Brandenburg werden auch für den Wettbewerb auf Bundesebene eingereicht. Im Land Brandenburg beteiligten sich 727 Schülerinnen und Schüler an dem Wettbewerb, bundesweit über 70.000. Er will dazu beitragen, dass Kritiker wie Befürworter des europäischen Projektes zu Wort kommen. „YOUrope – es geht um dich!“ – das Motto ist eine Einladung an Schülerinnen und Schüler in Deutschland, sich aktiv für die Zukunft Europas einzusetzen.

Die Laurentiusschule ist eine Schule für Kinder und Jugendliche mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. 104 Schülerinnen und Schüler aus den Landkreisen Märkisch- Oderland und Barnim besuchen diese anerkannte Ersatzschule der Stephanus gGmbH.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

Appell

Im Februar 2019 kommunizierte die Mitarbeitervertretung (MAV) der Stephanus-Werkstätten Berlin gemeinnützige GmbH einen Appell gegen „diskriminierendes Verhalten - antidemokratische Tendenzen“. Darin heißt es:

„Seit einigen Jahren und verstärkt seit 2015 müssen wir in öffentlichen Debatten und in sozialen Medien diskriminierende und rassistische Äußerungen zur Kenntnis nehmen. Meinungen, die andere Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Religion, sexueller Orientierung o.ä. ausgrenzen und herabwürdigen, sind scheinbar wieder salonfähig geworden. Diese Tendenzen bemerken wir leider auch bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Einrichtungen. Bilder und Videos mit extremistischen oder rassistischen Inhalten werden in WhatsApp-Gruppen verbreitet und in persönlichen Gesprächen oder auch in der Öffentlichkeit geäußert.

Wir Mitarbeitervertreterinnen und Mitarbeitervertreter beobachten diese Entwicklung mit Sorge. Die MAV der Stephanus-Werkstätten Berlin positioniert sich eindeutig gegen diskriminierendes und menschenfeindliches Verhalten und setzt sich für eine ebenso klare Haltung der Stephanus-Stiftung und der bei ihr tätigen Menschen ein. Rassismus, Antisemitismus und Homophobie sind mit dem Leitbild der Stephanus-Stiftung und dem diakonischen Auftrag ebenso wenig vereinbar, wie politischer Extremismus und Demokratiefeindlichkeit.

Die MAV der Stephanus-Werkstätten Berlin gemeinnützige GmbH möchte ein Zeichen setzen und wünscht sich, dass sich die Mitarbeitervertretungen und Leitungsgremien der Stephanus-Stiftung diesem Appell anschließen.“

Dieser Aufforderung schlossen sich zahlreiche Mitarbeitervertretungen sowie Leitungsgremien der Stephanus-Stiftung an. Die Leitungskonferenz (Geschäftsbereichsleitungen, Vorstand und Stabsstellen) hielten in einem Protokoll fest: „Die Mitglieder der Leitungskonferenz der Stephanus-Stiftung begrüßen und unterstützen den Appell der MAV der Stephanus-Werkstätten Berlin gGmbH. Unsere Überzeugung, dass jeder Mensch Geschöpf Gottes ist

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 11

Fortsetzung von Seite 10

und von seiner Liebe getragen wird, gilt unabhängig von Religion, Hautfarbe, Herkunft und sexueller Orientierung. Äußerungen, die dem widersprechen und Menschen herabwürdigen, treten wir ausdrücklich entgegen. Wir bitten alle Leitungsebenen und die lokalen Mitarbeitervertretungen hierzu mit den Kolleginnen und Kollegen ins Gespräch zu gehen."

Der Appell zeigt bereits Wirkung: Er wird in vielen Einrichtungen diskutiert. Ralf Zimmermann, Vorsitzender der Mitarbeitervertretung der Stephanus-Werkstätten Berlin und Vorsitzender des Verbund Gesamtmitarbeitervertretung sagt dazu: „Ja, es gab einen Vorfall. Deshalb werden wir uns in Gesprächsrunden in verschiedenen Häusern mit den Themen Rechtspopulismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit beschäftigen. Dass wir eine solche Kampagne machen, hat jedoch nichts mit einer - vermeintlichen - Brisanz zu tun, sondern mit dem Willen, rechtzeitig und deutlich gegen solche Erscheinungen anzugehen."

Ralf Zimmermann geht davon aus, dass es auch in anderen Einrichtungen der Stephanus-Stiftung ähnliche Vorfälle gibt. Deshalb schreibt er: „Teilweise werden sie vielleicht als zu banal empfunden, um darauf zu reagieren oder man möchte keine „schlechte Stimmung" machen, indem man sich gegen verbale Grenzüberschreitungen wehrt. Uns ist es wichtig, dagegen ein Zeichen zu setzen!"

Auch der Werkstattrat, die Interessenvertretung der Beschäftigten, befasst sich mit der Problematik. Er lässt sich dabei vom Projekt „Demokratie gewinnt!" sowie dem Mobilen Beratungsteam Berlin (MBT) unterstützen.

„Als ein weiteres Ziel sollte die Kampagne eine Diskussion über die Entsolidarisierung in der Gesellschaft auslösen", begründet Ralf Zimmermann. „Wer sich heute gegen den Schutz und die Hilfe für Minderheiten ausspricht, weil sie hier nicht ‚hergehören' oder gar selbst schuld an ihrer Lage sind, wird im nächsten Schritt nicht davor zurückschrecken, die Unterstützung und Hilfe für Menschen mit Behinderung infrage zu stellen." Das sei keine Mutmaßung, sondern die Lehre aus unserer Geschichte.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

Frühjahr 1982: Der Fotograf Harald Hauswald, damals Mitarbeiter der Stephanus-Stiftung, hielt das Leben und Arbeiten auf dem Waldhof in zahlreichen Fotografien fest. Foto: Archiv Stephanus

165 Jahre Diakonie in Templin

Neues Buch erzählt die Geschichte des Waldhofes

Unter dem Dach der „Inneren Mission" (heute Diakonie in Deutschland) wurde vor 165 Jahren, am 25. Januar 1854, in Templin ein „Rettungshaus für Knaben" eröffnet. Aus dieser Initiative entwickelte sich ab 1891 der Waldhof Templin. Anhand von Originalaufzeichnungen, Zeitungsartikeln, Informationen in diversen Veröffentlichungen und einzelnen Zeitzeugenhinweisen zeichnet Diakon Dr. Wolfgang Seyfried in seinem aktuellen Buch die wechselvolle Geschichte dieses Ortes christlicher sozialer Arbeit nach. Auch wenn es aus heutiger Sicht insgesamt eine Erfolgsgeschichte diakonischen Engagements ist, sind Irrungen und Wirrungen im Laufe der Zeit nicht ausgeblieben.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts standen zunehmend soziale Fragen im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses. Dabei ging es insbesondere um Bildung und Chancengleichheit für ausgegrenzte Menschen mit Einschränkungen oder Behinderung.

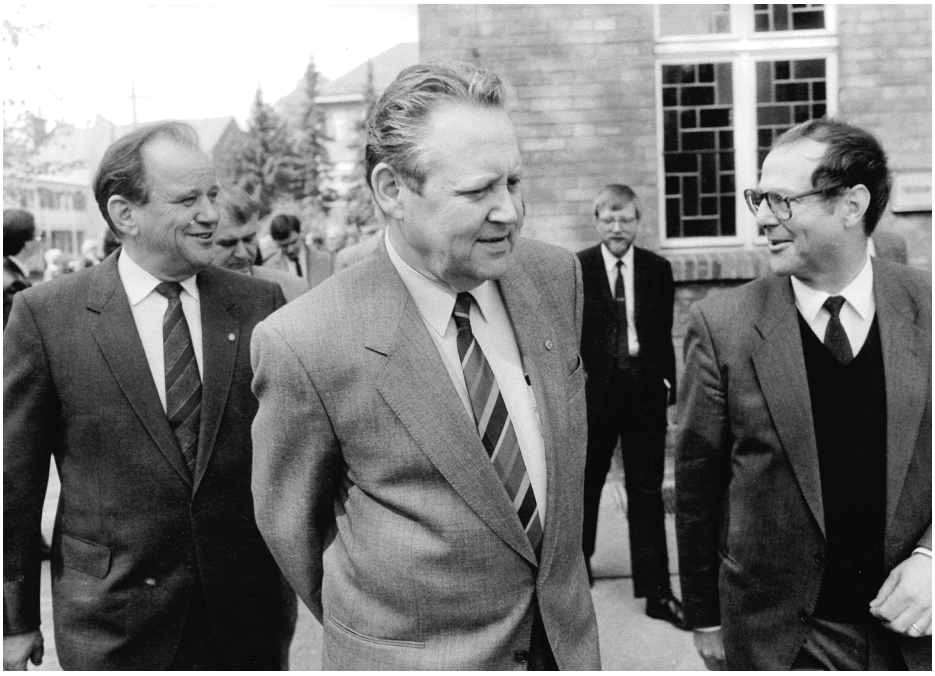
Das Rettungshaus in Templin bot zunächst verwahrlosten und gefährdeten Jungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine menschenwürdige Zuflucht mit Bildungs- und Entwicklungschancen. Es folgte der Ausbau auf dem heutigen Waldhof-Gelände zu einer großen Jugend-fürsorgeeinrichtung in der Kaiserzeit bis zum Ende der Weimarer Republik. In den folgenden Diktaturen war die Arbeit der christlichen Einrichtung mehrfach stark gefährdet und vielfach auch politischen Vorgaben unterworfen. Seit dem 1. Januar 1970 trägt die Stephanus-Stiftung Verantwortung für den Waldhof. Seitdem ließ er sich als diakonische Wohnstätte für Menschen mit Behinderung stabilisieren. Arbeitstherapeutische Angebote und individuelle Förderung bekamen einen wichtigen Stellenwert. Nach der deutschen Wiedervereinigung wurden historische Arbeitsfelder neu konzipiert und zum Teil erheblich erweitert.

Heute prägen vielfältige Arbeits-, Bildungs- und Wohnangebote für Menschen mit Behinderung in Templin und Umgebung das Bild des früheren Waldhofes. Dieser ist nicht mehr die komplexe Einrichtung des 19. und 20. Jahrhunderts. In der Stephanus-Stiftung mit ihren Ge-schäftsbereichen sind eigenständige, breit differenzierte soziale Angebote und diverse Dienste vereint.

Diakon Dr. phil. Wolfgang Seyfried (Jahrgang 1953) befasste sich schon in seiner Zeit als leitender Mitarbeiter der Stephanus-Stiftung (1986-2016) mit der Historie des Waldhofes. Jetzt im Ruhestand füllt er eine Reihe von Ehrenämtern in Kirchengemeinde, Diakonenverband, SPD und als Vorsitzender des Kreistags Uckermark aus. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit Forschung und Dokumentation im Bereich der Heimat- und Sozialgeschichte. Das Buch im Handel:

ISBN: 9783946815174

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation



Günter Schabowski (mitte) im Gespräch mit Stiftungsdirektor Werner Braune (rechts). Links auf dem Bild der damalige Oberbürgermeister von Ost-Berlin Erhard Krack
Foto Harald Hauswald, Archiv Stephanus-Stiftung

Gespräche statt Verträge

Die Stephanus-Stiftung als Ort für Begegnungen der Verständigung in der DDR

Vor mehr als 30 Jahren spitzte sich die politische Lage in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) dramatisch zu. Schon beim Evangelischen Kirchentag in Ost-Berlin 1987 sprachen viele ihren Unmut offen aus und die „Kirche von unten" machte mit öffentlichen Aktionen auf sich aufmerksam. Seit Januar 1988 gingen zunehmend mehr Menschen auf die Straßen und demonstrierten gegen die unterdrückende Machtherrschaft der SED. Meinungs-, Presse- und Reisefreiheit, die freie Entfaltung von Kunst und Religion sowie den uneingeschränkten Zugang zu Bildung forderten die Demonstranten. Die wenigsten wollten die DDR abschaffen oder sie gar verlassen.

In unterschiedlicher Weise wurde der Stephanus-Stiftung in dieser Zeit eine besondere Rolle zuteil. Bereits seit Kriegsende 1945 war die diakonische Stiftung in Berlin-Weißensee ein Ort, an dem sich unterschiedliche Akteure bei nationalen oder internationalen Tagungen und Bildungsveranstaltungen trafen und miteinander ins Gespräch kamen. Im August 1950 tagte in der zur Stiftung gehörenden „Friedenskirche" die Generalsynode der Evangelischen Kirche Deutschlands unter dem Thema: „Was kann die Kirche für den Frieden tun?" und ging als „Weißenseer Friedenssynode" in die Geschichte ein.

In den frühen 80er Jahren suchten nicht wenige Menschen in der Stephanus-Stiftung Schutz vor Verfolgung und Berufsverbot durch das SED-Regime, unter ihnen der Fotograf Harald Hauswald oder der Künstler Matthias Zágon Hohl-Stein. Viele Ausreisewillige wurden Mitarbeitende auf Zeit. So kamen sie nicht in die Gefahr, als asozial eingestuft zu werden.

Pastor Werner Braune war seit 1979 Direktor der Stephanus-Stiftung. Der pragmatische Theologe leitete nicht nur ein diakonisches Unternehmen in der DDR, das Kinder und Erwachsene mit Behinderung betreute und förderte sowie alte Menschen pflegte.

Bei zahlreichen Gelegenheiten war er auch Gastgeber für Treffen von Politikern und Kirchenvertretern aus beiden deutschen Staaten. Gewissermaßen als Brückenbauer nutzte Braune zahlreiche Gelegenheiten, um mit Politikern oder Verwaltungsverantwortlichen in Ost und West ins Gespräch zu kommen, unter ihnen auch hohe Parteifunktionäre wie der Oberbürgermeister von Ostberlin Erhard Krack und der damalige SED-Chef von Ostberlin, Günter Schabowski. Beide besuchten am 24. April 1989 die Stephanus-Stiftung.

Werner Braune erinnert sich: „Bei diesem Besuch ging es mir um Arbeit für Menschen mit Behinderung. Unsere Anlernwerkstatt brauchte Partner, die Arbeitsmöglichkeiten in den staatlichen Betrieben vermitteln konnten. Solche Themen ließen sich nur auf ganz hoher Ebene diskutieren, sonst passierte da nichts." Und so führte Braune die SED-Delegation durch die damaligen Arbeitsbereiche der Stephanus-Stiftung und erläuterte ihnen die Situation. Denn seinerzeit waren geschützte diakonische Arbeitsbereiche für Menschen mit Behinderung auch von Arbeitsaufträgen der Volkseigenen Betriebe (VEB) abhängig. Zum Beispiel wurden in der Stephanus-Stiftung Kleinteile für den PKW Trabant zusammenmontiert. Doch wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Situation in der DDR gingen die Aufträge zurück.

Wegen dieser Gespräche und anderer Aktivitäten musste sich Werner Braune nach der Wende mit Vorwürfen auseinandersetzen. „Wir hatten ja nur diese Regierung und ihre Vertreter, andere gab es gerade nicht", sagt Werner Braune heute. „Wenn wir etwas für die uns anvertrauten Menschen verbessern und verändern wollten, dann ging das nur auf diesem Wege. Gespräche zählten viel mehr als Verträge", ergänzt Braune. Letztere gab es kaum. Auf Verabredungen in den Gesprächen hingegen konnten sich die Beteiligten weitgehend verlassen.

Aber warum besuchten hochrangige SED-Politiker damals ausgerechnet die Stephanus-Stiftung? Denn einen guten Ruf im Sinne der Regierenden hatte sie eher nicht. Schon lange waren den sozialistischen Machthabern die deutsch-deutschen und internationalen Begegnungen in Weißensee ein Dorn im Auge.

Bekannte Persönlichkeiten nutzten eine Berlinreise zu einem Treffen in der Stephanus- Stiftung. Unter ihnen Ernesto Cardinal, der Ständige Vertreter der Bundesrepublik Deutschland Günter Gaus, Regierungssprecher Klaus Bölling oder im Januar 1989 der damalige Ministerpräsident von Schleswig-Holstein und SPD Kanzlerkandidat Björn Engholm.

In den Unterlagen der Staatssicherheit ist zu lesen: „... dass sich die

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 13

Fortsetzung von Seite 14

Stephanus-Stiftung zu einem Sammelbecken für Personen mit einer feindlich-negativen Einstellung gegenüber der Staats- und Gesellschaftsordnung der DDR entwickelt habe."

Dennoch schätzten einige handelnde Personen des DDR-Regimes verlässliche Gesprächspartner in Kirche und Diakonie. Einerseits gab es gute Presse in der sich verändernden politischen Kultur der damaligen DDR. Andererseits konnten auf diesem Wege dringende soziale Missstände im Land verbessert werden.

Denn Diakonie und Kirche konnten an Programmen teilhaben, die von den Kirchen aus der Bundesrepublik und der Ökumene finanziert wurden. So entstanden sogar größere Bauprojekte wie kirchliche Gemeindezentren in Neubaugebieten, Pflegeheime oder Wohnbereiche für Menschen mit Behinderung. Auch die aus dem Westen eingeführten Medikamente, hochwertige Medizintechnik oder Fahrzeuge für Einrichtungen und Mitarbeitende, entschärften an vielen Stellen soziale Schieflagen.

Werner Braune hat zahlreiche seiner Erfahrungen und Erlebnisse niedergeschrieben und im Buch „Abseits der Protokollstrecke – Erinnerungen eines Pfarrers an die DDR" veröffentlicht. In seinem autobiografischen Bericht beschreibt er ein System, das sich zwar als humanistisch verstand, aber die Würde des Menschen missachtete. Der Pastor im Ruhestand schreibt offen, beschönigt nichts und wendet sich konsequent gegen eine allzu verherrlichende Rückschau. Er berichtet u.a. davon, wie er aus dem Gymnasium verwiesene Schüler in der Stephanus-Stiftung unterbrachte oder die Künstlerin Freya Klier und den Sänger Stephan Krawczyk über die innerdeutsche Grenze nach Bielefeld fuhr sowie über die Begegnung mit dem Ehepaar Honecker, die er am Hintereingang der Charité abholte und in der diakonischen Einrichtung Lobetal in Sicherheit brachte.

Unterhaltsam und mit viel Insiderkenntnissen nimmt Werner Braune seine Leserschaft hinein in die Zeit der 80er Jahre und führt sie weiter zu den tiefgreifenden Veränderungen nach der deutschen Wiedervereinigung.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

Liedermacher und Sänger Gerhard Schöne Foto: BuschFunk Berlin

Sterben ist Lebenszeit

20 Jahre Stephanus-Hospizdienst

Der Stephanus-Hospizdienst kann in diesem Jahr auf sein 20-jähriges Bestehen schauen. Aus diesem Anlass laden Mitarbeitende und Ehrenamtliche zu einem Fest am 30. August 2019 nach Berlin-Weißensee ein. Der bekannte Liedermacher Gerhard Schöne wird in der Friedenskirche ein Konzert geben.

Hervorgegangen ist der Hospizdienst aus einer Initiative von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Diakoniewerks Niederschönhausen im Nordosten Berlins. Sie gründeten zunächst einen Förderverein, um die Startphase finanzieren zu können. So wurden damalige Koordinatoren aus Mitteln des Fördervereins auf Honorarbasis bezahlt.

„Schon damals gab es viel zu wenige ausgebildete Helferinnen und Helfer, um sterbende Menschen zu begleiten", erinnert sich André Krell, seinerzeit Leiter der Einrichtung Diakoniewerk Niederschönhausen. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflegeeinrichtung litten an Überforderung und waren frustriert, weil sie den Sterbenden nicht genügend Zeit widmen konnten.

Die Gründung des Hospizdienstes verbesserte dann die Situation sterbender Menschen in der Region erheblich. Heute begleiten 150 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sterbende Menschen und deren Angehörige, nicht nur in Pflegeeinrichtungen, sondern auch in Krankenhäusern, in Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderungen sowie in der Häuslichkeit.

„Neben den Schulungskursen für unsere ehrenamtlichen Lebens- und Sterbebegleiter, schulen wir mittlerweile auch Pflegeteams und bieten ‚Letzte Hilfe Kurse' für die Bevölkerung an", berichtet André Krell. Darüber hinaus begleitet der Kinderhospizdienst der Stephanus-Stiftung viele Familien mit einem lebensverkürzt erkranktem Kind oder einem Elternteil.

Dieser Arbeit wird sich der Stephanus-Hospizdienst in der nächsten Zeit besonders widmen. Dank einer Projektförderung durch die „Aktion Mensch" können nun Pädagoginnen und Pädagogen in Kitas und Schulen entsprechend geschult werden.

„Was ich mir wünsche, ist eine Regelfinanzierung für unsere Trauerangebote", sagt André Krell. Gerade der Umgang mit Trauer sei in unserer Gesellschaft ungeübt und tabuisiert. Dabei erschließe die Hospizarbeit vielen Betroffenen positiven Möglichkeiten, die solche Trauerprozesse bieten.

Der Stephanus-Hospizdienst ist ein ambulanter Hospiz- und palliativer Beratungsdienst. Er unterstützt Menschen in ihrer vertrauten Umgebung - in ganz Berlin und auch in Bad Freienwalde und Umgebung. Das Ziel ist, sterbenden Menschen ein weitestgehend schmerzfreies, selbstbestimmtes Leben bis zuletzt zu ermöglichen und damit ihre Würde und Lebensqualität zu bewahren. So ist Hospizarbeit Teil eines ganzheitlichen palliativen Konzeptes: Mit seiner Tätigkeit ergänzt der Stephanus-Hospizdienst die Arbeit von (Palliative Care-) Ärzten und Pflegediensten, die spezialisierte, ambulante und palliative Versorgung (SAPV) anbieten. Im Mittelpunkt stehen immer der sterbende Mensch und die ihm Nahestehenden.

Martin Jeutner
Leiter Unternehmenskommunikation

Die Gäste beim Willkommensempfang konnten abstimmen, was ihnen bei Stephanus wichtig ist

Arbeitgebermarketing

Stephanus-Stiftung will Menschen für soziale Arbeit gewinnen

Sich als attraktiver Arbeitgeber zeigen und bei potenziellen Bewerbern punkten, so oder so ähnlich klingen die Ziele vieler Arbeitgeber. Der Wettbewerb um Fachkräfte ist bereits heftig entfacht, jeder neu gewonnene Mitarbeitende zählt. 43% unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Stephanus-Stiftung werden in den nächsten 15 Jahren altersbedingt das Unternehmen verlassen. Um dem entgegenzuwirken, macht sich Stephanus nun auch auf die große Reise, sich als Arbeitgeber zu positionieren und Bewerber von sich zu überzeugen.

Im Februar dieses Jahres startete dazu im Rahmen des Gesamt-Marketingprojektes das Teilprojekt Arbeitgebermarketing. Das Hauptziel ist die Bildung und die Kommunikation einer glaubwürdigen, attraktiven Stephanus-Arbeitgebermarke.

„Bei dieser Entwicklung sind die Sichtweisen der bereits vorhandenen Mitarbeitenden genauso entscheidend, wie die der potenziellen Bewerber", sagt die Projektverantwortliche Jana Achtert. Durch einen neuen Arbeitgeberauftritt sollen Mitarbeitende und Bewerber eine klare Orientierung hinsichtlich der Arbeitgeberstärken bekommen und wissen, was Stephanus zu bieten hat. Dabei liegen zukünftig die Kommunikation der Arbeitgeberleistungen und die vielfältige Nutzung digitaler Möglichkeiten im Vordergrund.

In den vergangen Wochen wurden die Stärken von Stephanus gesucht und gefunden. In enger Zusammenarbeit mit Ulrike Grebner (Projektverantwortliche Marketing) und verschiedenen Fachbereichen wurden dazu unterschiedliche Aktivitäten durchgeführt. Im März 2019 wurde auf dem Willkommenstag eine Mitarbeiterbefragung organisiert.

Dabei standen Fragen wie: „Welche Stärken hat Stephanus?", „Was waren die Erwartungen an Stephanus?" und „Wie ist man auf Stephanus aufmerksam geworden?" im Mittelpunkt. An einem Stand (siehe Foto) hatten neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Willkommenstag im März die Möglichkeit mitzuteilen, was ihnen bei der Arbeitgeberwahl besonders wichtig ist. Auch in einem Workshop ging man den Arbeitgeberstärken auf den Grund.

Wussten Sie, dass Mitarbeitende vor allem den Zusammenhalt und das besondere „Wir-Gefühl" bei Stephanus schätzen? Oder das Kolleginnen und Kollegen uns als einen stabilen und sicheren Arbeitgeber wahrnehmen? Diese ersten Zwischenergebnisse bilden eine ideale Basis für die Bildung einer starken und authentischen Arbeitgebermarke. „Die meisten neu eingestellten Mitarbeitenden sind durch eine Empfehlung aus ihrem Umfeld auf uns aufmerksam geworden", stellt Diana Diterle (Trainee Personal) nach der Auswertung der Befragung fest. Das zeigt uns, dass Stephanus-Mitarbeitende wichtige Markenbotschafter sind.

Das Projektteam, bestehend aus Daniela Schalhorn, Mechthild Blasczyk, Sonja Wiemann, Carola Rätz, Diana Diterle, Jens Walsdorf, Tobias Hünerbein, Remigiusz Cisowski und Ralf Zimmermann erarbeitet wichtige Themen, wie die Festlegung von Zielgruppen und geeigneten Kommunikationskanälen. Unsere Stärken und Besonderheiten aus jedem Geschäftsbereich sollen deutlich werden. Jetzt muss sich auch die Stephanus-Stiftung die Frage stellen: Wen wollen wir als Mitarbeitende überzeugen und auf unserer Reise mitnehmen?

Helfen Sie uns, die richtigen Kollegen von morgen zu finden und von uns zu überzeugen!

Sie verbinden mit Stephanus eine ganz besondere Geschichte, die Sie mit uns teilen möchten? Eine richtige Herzensangelegenheit oder ein besonderes Erlebnis? Dann schicken Sie uns Ihre Geschichte oder ein Foto bis zum 30. Juni 2019 zu und erzählen uns, was Stephanus für Sie ausmacht! Die besten drei Geschichten und Fotos werden in der nächsten Rundschau veröffentlicht und gewinnen 3 Ruppibags (Stephanus-Taschen) mit kleinen Überraschungen darin. Bitte senden Sie uns Ihre Ideen an:

bewerbung@stephanus.org

Wir freuen uns auf Ihren besonderen Stephanus-Moment!

Diana Diterle
Trainee Personal

Alles anders – damit es besser wird

Systemwechsel in der Unterstützung von Menschen mit Behinderungen

Überall da, wo es um Menschen mit Behinderungen geht, ändert sich durch das Bundesteilhabesetz im kommenden Jahr so einiges. „Der einzelne Mensch und seine Wünsche das Leben zu gestalten, rücken noch mehr in den Mittelpunkt“, erklärt Projektleiterin Sonja Wiemann aus dem Geschäftsbereich Stephanus Wohnen und Assistenz. Damit das gelingt, werde gesetzlich noch einmal ganz neu angesetzt: Der Bedarf wird zukünftig anders erfasst und die Leistungen neu aufgestellt. Künftig führen Menschen mit Behinderung und deren gesetzliche Betreuer die Verhandlungen mit den Ämtern selbst. „Eine Herausforderung für alle Beteiligten“, so Sonja Wiemann.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stephanus-Stiftung bereiten sich nun konkret auf diesen Systemwechsel vor. Beteiligt sind verschiedenste Bereiche. Während die Verantwortlichen Dr. Frank Frese, Geschäftsbereichsleiter Wohnen und Assistenz, die Projektleiterin Sonja Wiemann und die Referentin Nicole Rohr sowie Yvonne Scheurer als strategische Managementunterstützung das gesamte Projekt, die fachlichen Dinge und die Koordination im Auge behalten, organisieren andere Bereiche ganz praktische Dinge. Zum Beispiel die Hauswirtschaftlichen Dienste, die Doreen Marienhagen verantwortet, oder die Berechnung der Raumflächen für neue Mietverträge durch Grit Kopanski aus dem Bereich Facility Management.

„Bundesteilhabegesetz: Stephanus-Stiftung bereitet sich auf den Systemwechsel vor.“

„Die Systemumstellung wird auch Auswirkungen auf die zu erbringenden Leistungen und ihre Abrechnung haben“, sagt Sonja Wiemann. Damit befassen sich Andrea Winkler als Controllerin im Bereich Wohnen und Assistenz und Julia Steiner aus der Sicht des Unternehmenscontrollings. Das Rechnungswesen wird über Dietmar Rosen als Bereichsleiter auf die neuen Modalitäten vorbereitet. Roland Heller als Stabsstelle Compliance Management und Recht befasst sich mit neuen Verträgen, die alles klar und neu regeln. Und nicht zuletzt muss auch die IT-Struktur der Stephanus-Stiftung angepasst werden, zum Beispiel, um in neuen Programmen die Bedarfe zu erfassen und zu dokumentieren. Darum kümmert sich Mike Richter als Koordinator IT-Services.

„Alles Dinge, die gut durchdacht und vorbereitet sein wollen“, sagt die Projektleiterin Sonja Wiemann. „Auch wenn noch nicht alles von landespolitischer Seite oder von den Ämtern her geklärt ist, beschreiten wir jetzt mit Projektmanagement den Weg ins neue System.“ Die Informationen, welche Schritte gegangen sind und welche kommen, werden in vierwöchigem Turnus beraten und umgesetzt. Darüber werde zukünftig auch regelmäßig informiert.

Esther Hoffmann
Referentin Unternehmenskommunikation

Der einzelne Mensch und seine Wünsche das Leben zu gestalten, rücken noch mehr in den Mittelpunkt. Foto: rawpixel auf Pixabay

Vorstand Harald Thiel (2.v.r.) begleitet die Mitarbeiterumfrage beim Stephanus-Willkommenstag

Sie kommen, um zu bleiben

Der Stephanus-Willkommenstag – ein Tag für neue Mitarbeitende

Arbeitgebermarketing, buntes Unterhaltungsprogramm, Informationsveranstaltung, Gemeinschaftsgefühl – der Willkommenstag bei Stephanus hat viele Überschriften. Dieser Tag, der mittlerweile zu einer festen Instanz innerhalb der Stephanus-Stiftung geworden ist, hat viele verschiedene Facetten, die nicht jedem bewusst sind.

Bis zu zwei Mal im Jahr veranstaltet die Stephanus-Stiftung diese Willkommenstage auf dem Stiftungsgelände in Berlin-Weißensee. Geladen sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der jüngsten Zeit eine Arbeit aufgenommen haben. Doch was sind eigentlich Sinn und Zweck dieser Veranstaltung?

Der offizielle Teil

Alle neuen Kolleginnen und Kollegen werden von den beiden Vorständen Pastor Torsten Silberbach und Harald Thiel herzlich begrüßt und offiziell im Kreis der Stiftung willkommen geheißen. Der anschließende Tagesablauf folgt einem informativen Programm. Eine Andacht zu Beginn mit gemeinschaftlichem Gesang. Bei einer Führung über das historische Stiftungsgelände erfahren die Gäste einiges über die Geschichte der Stiftung. Mit verschiedenen Multimedia-Präsentationen stellt sich die Stiftung mit ihrer Historie, ihrem Anspruch und ihren Arbeitsfeldern in den Regionen vor. Umrahmt werden diese Programmpunkte morgens, mittags und nachmittags von der kulinarischen Fürsorge der Stephanus Services GmbH und den Stephanus-Werkstätten. Der Stephanus-Willkommenstag ist eine klassische Mitarbeiterveranstaltung, bei dem sich die neuen Mitarbeitenden wohl, geborgen und willkommen fühlen sollen.

Die Unternehmensperspektive

Aus Unternehmensperspektive ergibt sich aber noch ein anderes Motivationsfeld. Neben dem offiziellen „willkommen sein“ steht vor allem Arbeitgebermarketing auf der Tagesordnung. Sich als attraktive, verlässliche Arbeitgeberin zu positionieren ist der Stephanus-Stiftung ein sehr wichtiges Anliegen. Ziel ist es, eine hohe emotionale und dadurch langfristige Bindung zu den Mitarbeitenden aufzubauen. Die Stephanus-Stiftung präsentiert sich als starke Arbeitgebermarke, mit der sich die Mitarbeitenden identifizieren können. Im Fachjargon kann man diese Maßnahmen auch unter „Employer Branding“ zusammenfassen. Motivation ist die Überzeugung, dass zufriedene Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wichtig sind für das Unternehmen. Eine höhere Identifikation bedeutet ein höheres Engagement innerhalb der Organisation.

Dadurch können mittelfristig auch andere wichtige Faktoren beeinflusst werden, die Senkung des Krankenstandes und eine geringere Mitarbeiterfluktuation beispielsweise. Glücklichere und zufriedenere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die besseren Arbeitnehmer – so die Überzeugung. Folgt man dieser Kausalkette weiter, würde dies bedeuten: Eine zufriedenere Mitarbeiterschaft leistet bessere Arbeit, was bedeuten würde, dass der Service auch besser wird und am Ende ein zufriedener Kunde steht. Am Ende eine Win-win-Situation für alle. Und auch dieser Artikel kann als Teil des Arbeitgebermarketing betrachtet werden, in diesem Sinne – Willkommen!

Andreas Bauer
Volontär Unternehmenskommunikation

Die Rundschau | Informationen aus der Stephanus-Stiftung
Herausgeber Vorstand Stephanus-Stiftung, Albertinenstraße 20, 13086 Berlin | www.stephanus.org
Verantwortlicher Redakteur Martin Jeutner, martin.jeutner@stephanus.org | Tel. 030 96 24 91 13
Nicht gekennzeichnete Fotos stammen aus dem Archiv Stephanus.